

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H. Z. III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

31. Mai 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 23

Nach den Wahlen

Die Wahlschlacht ist geschlagen. Ungefähr 80 Prozent des deutschen Volkes ist zu den Wahlurnen gegangen und hat seine Stimme abgegeben. Etwa 800 000 Wähler haben es für richtig gehalten, irgendeinem Gruppchen oder einer Splitterpartei ihre Stimme zu geben. Die Aussichtslosigkeit ihrer Querköpfigkeit hätte ihnen eigentlich klar sein müssen. Sie haben bewiesen, daß sie nicht die erforderliche politische Reife für die Wahl besitzen haben.

Der Ausfall der Wahl ist bekannt. Der „Rud nach Links“ ist unverkennbar. Wer jetzt an die Regierung kommt, steht noch nicht fest. Aber wer es auch sei, es wird viel Arbeit da sein und viele politische und wirtschaftliche Erfahrungen nötig werden, um alle Aufgaben zu meistern. Wir stehen am Vorabend der Lösung wichtigster deutscher Lebensfragen. Nur einige wenige seien genannt: Revision des Dawesplanes, Wirtschaftskrise, Landwirtschaftsnot,

Rheinlandräumung u. a. m. Die kommenden vier Jahre können Schicksalsjahre für unser Vaterland werden.

* * *

Man kann nicht gerade sagen, daß der Ausfall der Wahlen ein erhebendes Bild deutscher Einigkeit bietet. Die Zersplitterung ist wieder einmal ungeheuer gewesen, und die berühmte deutsche Zwietracht, die schon durch Jahrtausende das Merkmal unseres Volkes gewesen ist, hat auch jetzt wieder vorgeherrscht. In England kennt man nur drei Parteien, in den Ver. Staaten nur zwei. Bei uns aber hatte man es glücklich jetzt auf 31 Wahllisten für den Reichstag gebracht! Frankreich hat zwar ebenfalls eine unendliche Menge von Parteien, dafür jedoch den Vorzug, daß im entscheidenden Augenblick fast alle Parteien auf einige wenige Blöcke zusammenschrumpfen, die dann die Politik der Regierung mitmachen. So kann auch nach dem Ausfall der letzten französischen Wahlen der jetzige Ministerpräsident Poincaré auf eine sichere Mehrheit im sogenannten nationalen Block, dem alle Parteien von rechts bis tief nach links angehören, rechnen.

Ein klassisches Zeugnis für die Uneinigkeit in Deutschland stammt von dem großen Franzosen Napoleon I. in seinen Erinnerungen, die er während seiner Verbannung auf der Insel St. Helena schrieb. Darin finden sich folgende Worte: „Gegen Deutschland habe ich vor allem den Blick gewendet. Zwiespalt brauchte ich nicht zu stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Neze brauchte ich zu stellen, und sie liefen uns wie scheues Wild von selbst hinein. Untereinander haben sie sich erwürgt und glaubten, damit endlich ihre Pflicht zu tun. Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen

und törichter kein anderes auf Erden. Keine Lüge ist so grob erjorren worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigemessen hätten. Die törichte Mißgunst, womit sie sich untereinander angefeindet, habe ich zu meinem Vorteile gut genutzt, immer haben sie mehr Erbitterung gegeneinander als gegen den wahren Feind gezeigt.“

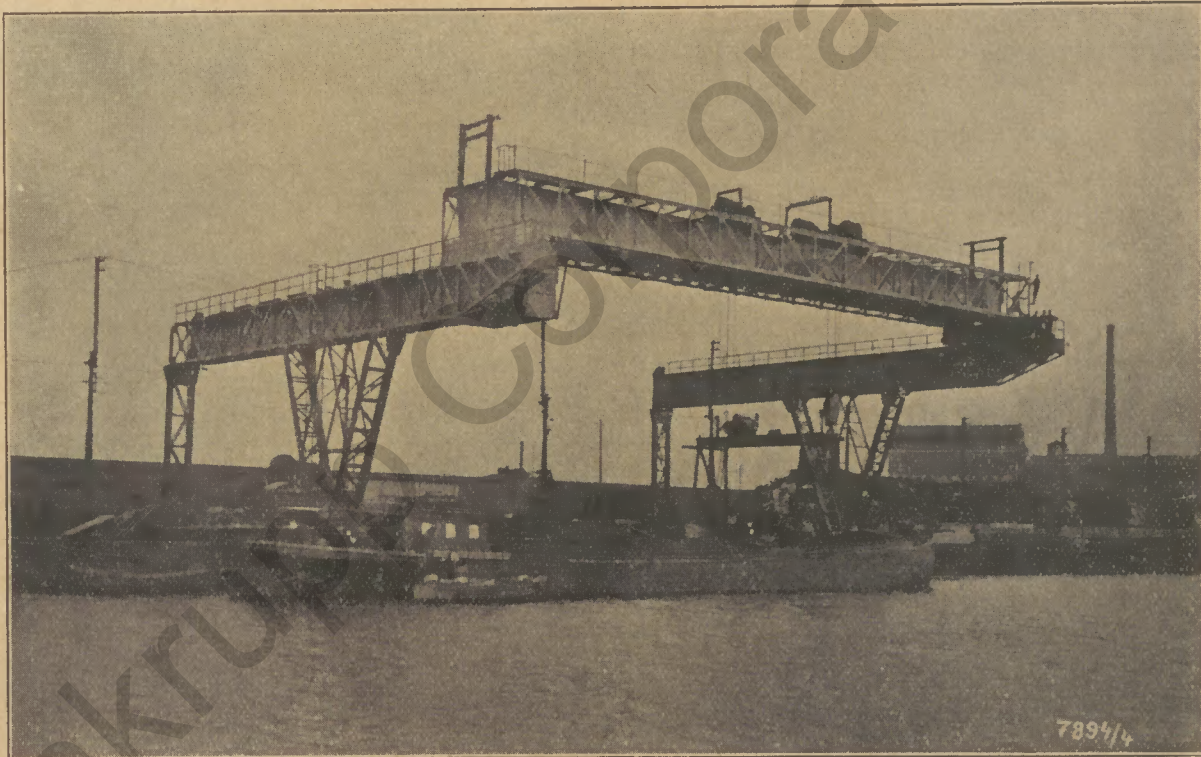
Angeichts der deutschen Wahlen, die das politische Interesse nicht nur bei uns, sondern auch bei den vielen anderen Völkern in Anspruch nahmen, treten die anderen Ereignisse politischer Art, die sich in letzter Zeit begeben haben, zurück. Immerhin ist bemerkenswert, was England auf die amerikanische Frage nach einer Bechtung des Krieges

geantwortet hat. Es hat sich fünf Wochen Zeit genommen, um seine Antwort abzusen- den. Deutschland hat bekanntlich in durchaus zustimmen- der Weise schon vor einigen Wochen erwidert. Frankreich hat seine Bedenken auf den amerikani- schen Vertragsent- wurf geäußert, die in erster Linie darauf hinauslau- fen, daß der ame- rikanische Vorschlag einen angegriffenen Staat daran hin- dert, selbst zu den Waffen zu greifen. Weiter gibt Frank- reich zu bedenken, daß der amerikani- sche Vorschlag den Verpflichtungen ge- genüber dem Völ- kerbund und den Verträgen von Lo- carno zuwider sei.

England teilt die Befürchtungen Frankreichs in sei- ner Antwortnote nicht, sondern ist

grundsätzlich bereit, den amerikanischen Plan zu unterstützen. Man ist in England, im Gegensatz zu Frankreich, der Ansicht, daß der ame- rikanische Vorschlag keinen Staat daran hindere, zur Selbstverteidigung zu den Waffen zu greifen. Allerdings verschließt man sich auch in England nicht der Notwendigkeit, daß die Verpflichtungen gegen- über dem Völkerbund und Locarno in einem besonderen Artikel zum Ausdruck gebracht werden müßten. Dann kommt England mit einer Reihe von Einzelwünschen, die durch das britische Interesse diktiert werden. So will man nicht unter das Kriegsverbot solche Gebiete fallen lassen, deren Wohlfahrt und Unversehrtheit für Großbritannien lebenswichtig sind. Dabei wird natürlich in erster Linie an Ägypten und die Mandatsgebiete in den früheren deutschen Kolonien gedacht. Weiterhin ist man in England der Ansicht, daß gewisse Staaten an diesem Pakt nicht teilnehmen könnten. Man denkt dabei offenbar in erster Linie an Rußland und an China.

Was nun weiter aus dieser Angelegenheit wird, wird man abwar- ten müssen. Vielleicht kommt es doch noch zu einer internationalen Konferenz über die Bechtung des Krieges, vielleicht auch nicht; das hängt im Grunde von Amerika und Frankreich und ihrem guten Willen ab.



Die neue Schiffsverladeanlage unserer Brückenbauanstalt am Kohlenhafen in Dortmund

(Zum gleichnamigen Aufsatz in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung)

In China treiben die Dinge immer mehr auf die Spitze. Der Kampf zwischen dem Süden und Norden geht weiter. Es hieß, daß der Oberbefehlshaber des Nordens, Tschangtsolin, seine Hauptstadt Peking geräumt habe und in die Mandschurei geflohen sei. Ob das wirklich der Fall ist, ist allerdings sehr fraglich. Neuerdings machen sich nämlich auch heftige Widerstände der Nordtruppen gegen die Südtruppen bemerkbar. Wichtiger ist schon, daß die japanische Regierung den Chinesen durch eine unzweideutige Botschaft sowohl im Norden wie im Süden verkündet hat, daß Japan die Absicht habe, mit allen Mitteln die Ruhe und Ordnung in der Mandschurei aufrecht zu erhalten, wo es bekanntlich große wirtschaftliche Interessen hat. Japan werde, heißt es weiter, keinerlei Störungen dulden. Diese Botschaft kennzeichnet deutlich die Absichten der Japaner, die jetzt den richtigen Augenblick für gekommen halten, um ihren Anteil an der großen Beute zu erhaschen. Es fragt sich nur, was die übrigen sogenannten „Mächte“ dazu sagen werden, die dort ebenfalls wichtige wirtschaftliche Belange haben.

Internationale Wirtschaft

Auf der Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes wurde die Einsetzung eines Wirtschaftsrates beschlossen, der sich im einzelnen mit der Weiterverfolgung der Fragen befassen soll, die damals auf der Weltwirtschaftskonferenz erörtert worden waren. Dieser Wirtschaftsrat des Völkerbundes hat vor kurzem in Genf getagt und in langem Hin und Her schließlich festgestellt, daß es doch in Jahresfrist auf der Welt erheblich besser geworden sei, als in irgend einem Nachkriegsjahr vorher. Es wurde festgestellt, daß auf allen Wirtschaftsgebieten Europas sich eine langsame Besserung bemerkbar macht. Zehn Jahre nach Kriegsende sei ungefähr die Vorkriegshöhe wieder erreicht, so daß man jetzt endlich wieder an dem Punkt der Wirtschaftsentwicklung stehe, den Europa vor fünfzehn Jahren eingenommen hat. Der europäische Wiederaufbau im Jahre 1927 sei nicht überall gleich gewesen. Die Besserung sei in Zentral- und Osteuropa schneller vorgeschritten als im Westen. Im Jahre 1927 habe die europäische Stahlproduktion wieder mehr als die Hälfte der Weltproduktion betragen. Weniger fühlbar sei die Besserung außerhalb Europas. Die Vereinigten Staaten hätten ihren Stand halten können, dagegen hätten der ferne Osten, Japan, China und Südamerika unter einer wirtschaftlichen Depression gelitten. 1927 könne als das Jahr der Handelsverträge bezeichnet werden. Vor allem wird dabei auf das Muster des deutsch-französischen Handelsvertrags hingewiesen, der eine Folge der Weltwirtschaftskonferenz gewesen sei. Ob wirklich dieser Handelsvertrag den Inbegriff alles Herrlichen und Schönen darstellt, kann man allerdings füglich bezweifeln. Weite Wirtschaftsfreie in Deutschland sind mit ihm durchaus nicht einverstanden. Der Wirtschaftsrat des Völkerbundes erkannte auch nach einer bemerkenswerten Rede des deutschen Vertreters Dr. Hermes an, daß in der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit noch sehr viel zu tun übrig bleibe. Der deutsche Vertreter hatte darauf hingewiesen, daß der Ausgleich einer Schuld des einen Landes an das andere letzten Endes nur durch Lieferung von Waren oder durch Leistungen erfolgen könne. Daraus ergebe sich aber weiterhin, daß die Weltwirtschaftskonferenz darauf hinzuwirken habe, daß die darüber hinaus erzeugten Waren und die darüber hinaus angebotenen Leistungen eines Landes auf dem Weltmarkt untergebracht werden müßten. Man werde erst dann zu einer Gesundung kommen, wenn der deutschen Landwirtschaft die Möglichkeit zur rentablen Wirtschaftsweise zurückgegeben werde. — Diese Worte unseres Vertreters sind in Genf offenbar nicht ohne Wirkung geblieben, wenn man sich auch über die praktische Bedeutung dieser ganzen Veranstaltung nicht zu hohe Vorstellungen machen soll. Immerhin wurde beschlossen, zur Untersuchung der Zucker- und Kohlenfrage und für internationale wirtschaftliche Fragen besondere Untersuchungsausschüsse zu beantragen; ferner das Meistbegünstigungsrecht als Grundlage für alle Handelsverträge aufzustellen u. a. m.

Das reiche Amerika, das nach den letzten zuverlässigen Schätzungen ein Nationalvermögen von über 320 Milliarden Dollar besitzt, kann es immer noch mit seinem Gewissen vereinbaren, das jahrelang widerrechtlich zurückbehaltene deutsche Eigentum, zu dessen Herausgabe es sich nunmehr gesetzlich verpflichtet hat, weiterhin festzuhalten. Die Verhandlungen deutscher Vertreter mit den amerikanischen Behörden haben ergeben, daß die Freigabe des deutschen Eigentums mindestens noch ein Jahr lang auf sich warten lassen wird. Eine solche Handlungsweise entspricht weder der internationalen geschäftlichen Moral, noch ist sie überhaupt zu verantworten. Man kann nur wünschen, daß mit allen Mitteln darauf gedrungen wird, daß Deutschland schon vorher zu seinem ihm rechtmäßig zustehenden Gelde kommt, das es dringend für seine Wirtschaft gebrauchen kann.

Die allgemeine Notlage des Kohlenbergbaus, die sich auch bei uns überall in einem Rückgang der Förderung und des Absatzes geltend macht, hat Belgien bewogen, an den Völkerbund heranzutreten und eine Bewegung zugunsten einer internationalen Kohlenverständigung ins Leben zu rufen. Man darf gespannt sein, wie sich England diesem Ruf gegenüber verhalten wird, das bisher in erster Linie für den unsinnigen Konkurrenzkampf auf dem

Arbeite unfallsicher !



Gesunde Hände sichern Dir Dein Brot !

Gebiete des Kohlenabsatzes verantwortlich ist. Auch darf man einige Zweifel daran haben, ob gerade der Völkerbund die richtige Instanz ist, um diese Fragen zu regeln.

* * *

Die Saarregierungs-Kommission hat den Bericht für das erste Vierteljahr 1928 herausgegeben und dem Völkerbundssekretariat überreicht. Darin wird die günstige Entwicklung des deutsch-französischen Abkommens über den Warenaustausch mit dem Saargebiet hervorgehoben und die wichtige Frage der stärkeren Heranziehung der französischen Saargruben zur Steuer gestreift. Diese Frage ist allerdings von höchster Wichtigkeit. Auf Kosten der übrigen Wirtschaftszweige hat bisher der leistungsfähigste Steuerzahler des Saargebietes, die französische Grubenverwaltung, nur sehr wenig zu den allgemeinen Steuerlasten beigetragen, obwohl im Saarstatut ausdrücklich festgelegt ist, daß die Bergverwaltung im Verhältnis des Wertes der Gruben zu dem gesamten steuerbaren Vermögen des Saargebietes zu den öffentlichen Lasten beitragen muß. Diese Worte sind jedoch so ausgelegt worden, daß durch die Steuerabkommen, die mit der Saarregierung getroffen wurden, in der Tat nur ganz geringe Steuern eingenommen sind, wodurch die übrige Wirtschaft gänzlich zu Unrecht belastet worden ist. Man kann nur dringend wünschen, daß dieser ungerechte Zustand baldigst beseitigt wird.

Anwartschaft und freiwillige Weiterversicherung in der Angestelltenversicherung

Nach dem Gesetz vom 29. März 1928 gelten alle Anwartschaften bis zum 31. Dezember 1925 als aufrechterhalten ohne Rücksicht darauf, ob für einzelne Jahre zu wenig oder kein Beitrag entrichtet wurde. Erst vom Jahre 1926 an greifen die allgemeinen Vorschriften Platz, nach denen der Versicherte vom 2. bis 11. Kalenderjahre seiner Versicherung jährlich mindestens 8, vom 12. Kalenderjahre an jährlich mindestens 4 Beitragsmonate zur Erhaltung der Anwartschaft nachweisen muß.

Bis zum Schlusse des Jahres 1928 kann jeder noch berufsfähige Versicherte, der seit 1913 mindestens 4 Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht zurückgelegt hat, seine Anwartschaft wieder aufleben lassen, wenn er die für 1926 und 1927 erforderlichen freiwilligen Beiträge nachentrichtet.

Nach dem gleichen Gesetz sind freiwillige Beiträge für die Zeit vom 1. April 1928 an in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse, mindestens aber in Klasse B zu entrichten. In Klasse B können nur Beiträge von solchen Versicherten geleistet werden, die ohne Einkommen sind, oder deren Einkommen im Monat den Betrag von 100,— RM. nicht übersteigt.

Heimtechnik, Hausfrau und Volkswirtschaft

Von Geheimem Hofrat Christian Prinz, ordentl. Prof. der Münchner Techn. Hochschule, Präsident der Ausstellung „Heim und Technik“ München 1928

Im Anfange jeglicher Rationalisierung wirtschaftlicher Tätigkeit stehen die Untersuchungen und Feststellungen über den Verbrauch von Arbeitszeit, Arbeitskraft und Rohstoff (Material). Sodann erfolgt die gedankliche Bildung einer vollkommenen Lösung, die vor allem die gesamten Verluste nach der Größenordnung und im besonderen nach ihrer Vermeidbarkeit ausschalten bemüht ist. Für uns technisch und wirtschaftlich Geschulte ist von der gedanklichen Lösung zur graphischen Festhaltung nur ein Schritt:

Die Tabelle, die Kurve, die Zeichnung vermitteln uns nun ein anschauliches Bild der tatsächlichen und der zu erstrebenden Verhältnisse.

Je mehr wir der verlustlosen Lösung näherkommen — wobei ich einschaltend bemerken möchte, daß es eine völlig verlustlose Lösung nie geben kann —, desto besser wird, wie wir Techniker sagen,

der Wirkungsgrad unseres Arbeitens desto größer werden die Ersparnisse, die wir zugunsten unserer Volkswirtschaft, im anliegenden Falle zugunsten der Tätigkeit unserer Hausfrauen, zu erzielen vermögen: Ersparnisse an Arbeitskraft, an Arbeitszeit und an Stoffen, die wir zum Leben benötigen.

Deshalb müssen am Anfange jeglicher Betrachtung und Ueberlegung genaue statistische Erhebungen stehen, die sich auf der Lebenshaltung des einzelnen und der Familie, den Bedürfnissen der wirtschaftlich Tätigen und der gesamten Wirtschaft sowie des ganzen Volkes aufbauen, und die wir allgemein als Ausgaben in Mark und Pfennigen zu erfassen pflegen. Es wird sohin allgemein verständlich werden, warum die Ausstellung Heim und Technik an die Spitze aller Einführungsräume jenen gesetzt hat, der uns in einwandfreien Zahlen, auf eine sichere Statistik gegründet, ein

Bild unserer augenblicklichen Verhältnisse im Haushalt

zu geben vermag. Bedenkt man, daß nach diesen Erhebungen drei Fünftel bis vier Fünftel aller Einnahmen durch die Hand der Hausfrau ausgegeben werden müssen — die Zahl der Ledigen spielt im Verhältnis zur Zahl der Familien nur eine geringere Rolle —, so wird die überragende Bedeutung klar, die die Wirtschaft des Haushalts und ihr Betriebsführer, die Hausfrau, für unsere gesamte Volkswirtschaft haben müssen.



Porträtköpfchen

Stiftzeichnung von H. Schmidt-Duisburg

Die zahlreichen Einzelbedürfnisse des Haushalts speisen unsere Landwirtschaft, das Gewerbe, die Industrie, die diese Bedürfnisse zu befriedigen haben. — Je stärker wir die Hausfrau mit Arbeit belasten, mit der

mühseligen Kleinarbeit des Haushalts,

über die uns die Ausstellung ein klares Bild geben soll, desto schwieriger wird das Wirtschaften, desto größer wird aber auch die Gefahr, daß für das Bestehen eines Volkes wichtigste Aufgaben, z. B. Säuglingspflege, Kindererziehung, Heranbildung eines gesunden Nachwuchses, mehr oder weniger stark vernachlässigt werden.

Mit Recht stellt daher die Amerikanerin Fredericks in ihrem sehr lehrreichen Buchlein „Die rationelle Haushaltsführung“, verdeutsch von J. M. Witte, die Forderung auf: „Die Hausfrau soll der Herrscher und nicht der Sklave ihrer Arbeit sein.“

Man wird allgemein fordern können, daß die Technik, deren

größte und dankbarste Aufgabe

immer der Erleichterung schwerer und körperlicher Arbeit durch technische Hilfsmittel aller Art war und ist, wie sie Gas, elektrischer Strom, Maschinen, zweckmäßigste Einrichtung der Betriebsstätten darstellen, sich rückhaltslos dienend zur Verfügung stelle, um die ideale Forderung von Frau Fredericks möglichst weitgehend zu erfüllen.

Freilich wird das nicht in kurzer Zeit durchzuführen sein, mühselige Kleinarbeit erfordert mühseliges Eindringen in den Haushalt. Vielfach wird unserem besten Willen eine Schranke durch die bestehenden Verhältnisse in den Einzelhaushaltungen gezogen sein, deren sofortige Veränderung nur mit ganz erheblichem Kostenaufwand und vielfachen Widerständen möglich wäre. Häufig besteht Mißtrauen gegen sogenannte

moderne Apparate und Einrichtungen, die in ihrer Bedienung, ihren laufenden Kosten, ihrer Instandhaltung nicht richtig erkannt werden, in sehr vielen Fällen

überhaupt nicht beurteilt werden können. Hier nun in vollster Ehrlichkeit auflärend und belehrend für die weitesten Kreise des Volkes zu wirken, das allmähliche Eindringen des Viers „Technik“ in das Heim vorzubereiten und zu ermöglichen, halte ich für die wichtigste Aufgabe der Ausstellung „Heim und Technik“. Darüber hinaus soll sie anregend einwirken auf die bei Neubauten unerlässliche Zusammenarbeit von Hausfrau, Architekt, Inge-

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Ein Liebeslied

Von Hermann Löns*)



Vor meinem Fenster sitzt ein Spatz und sagt in einem Ende: „Schilp, schilp, schilp, schilp.“

Zweimal habe ich ihn schon fortgejagt, denn das ewige Geschilpe und Geschilpe störte mich; aber er kommt immer wieder und sagt das einzige Lied, das er auswendig kann, auf.

Gestern war er auch schon da und vorgestern desgleichen, und morgen wird er ebenfalls da sein und übermorgen erst recht, und er wird dastehen und schilpen den einen wie den anderen Tag, bis er seinen Zweck erreicht hat und eine Spatenfrau sein eigen nennt. — Denn darauf läuft die ganze Geschichte hinaus. Mit Sped fängt man Mäuse, und mit Schilp und Schilp Spatenfrauen. Man sollte es nicht glauben, aber es ist so. Diesen beiden langweiligen und keineswegs stimmungsvollen Tönen kann auf die Dauer kein Spatenweibchen widerstehen.

Ich weiß nicht, ob es ein Buch über das Liebeslied gibt; aber ich weiß, wenn es geschrieben wird, so muß es mit Schilp und Schilp beginnen, will es Anspruch auf Gründlichkeit machen. Wenn es mit dem Gesang der Nachtigall anfängt, so beweist der Verfasser, daß er keine Ahnung von dem Wesen des Liebesliedes hat, daß er von persönlichen Empfindungen und nicht von allgemeinen Gesichtspunkten ausgeht.

Denn der Begriff des Liebesliedes hat mit Schönheit, Kunst und Ästhetik nicht das mindeste zu tun. Sänge mein Fenstersturz wie eine Nachtigall, eine Lerche oder eine Märdrossel, wetten, daß er eine vollkommene Pleite erleben würde? Daß er bei keiner Spatenjungfer auch nur für fünf Pfennige Eindruck schinden würde? Daß er sich vielmehr im höchsten Maße lächerlich, wenn nicht sogar in weiteren Kreisen unbeliebt machen würde? Vielleicht für übergeschnappt erklärt und weggebissen, oder gar wegen unsipigen Auftretens vom Leben zum Tode gebracht würde? Daselbe würde natürlich eintreten, gäben Nachtigall,

Rothkehlchen und Märdrossel ihren Gefühlen auf spatenhafte Weise Ausdruck. Wenn der betreffende Nachtigall, Rothkehlchen oder Märdrosselstich auch sonst nach jeder Hinsicht ein Prachtexemplar seiner Art wäre, sein Leben lang bliebe er Junggefell.

Horch was ist denn das da draußen? „Pint, ping, pint, ping, ping, ping“ geht es. Das ist die Kahlmeise. Diemeil die Sonne so schön scheint, kommt sie jetzt schon auf Frühlingsgedanken und verabsäumt es nicht, ihnen auf ihre Art lauten Ausdruck zu geben. Und was fällt der Krähe denn da auf dem Dachfirste ein? Die stellt sich gerade so an, als ob sie etwas sehr Unbekömmliches gegessen hätte und ihr infolgedessen zum Sterben übel geworden wäre. Der Zweck dieser seltsamen Übung ist nun etwa nicht eine Regelung der Verdauungsverhältnisse, sondern ihr liegt die Absicht zugrunde, dadurch zu näherer Verbindung mit einer gleichgestimmten, aber weiblichen Seele derselben Art zu gelangen, ein Bestreben, das, wie ich bemerke, des Erfolges nicht entbehren wird, denn auf dem anderen Ende des Daches läßt sich soeben eine zweite Krähe nieder, die mit viel Gefühl und Verständnis die schnurrige und nach menschlichen Begriffen keineswegs wohlklingende Huldigung entgegenzunehmen geruht.

Wie die Sonne doch schon heizt! Ich muß wahrhaftig das Fenster öffnen. Sieh da, sieh da! Da ist ja auch schon ein Starmach! Stellt der sich aber blödsinnig an! Pflückt die Kehle auf, klappt mit den Flügeln und gibt Töne von sich, die einem durch Mark und Bein gehen, und die, horcht man genauer darauf, im Grunde wenig angenehm klingen und bald an das Quatschen einer schlecht geschmierten Schiebkarre, bald an das Knarren einer verrosteten Wetterfahne erinnern ihren Zweck aber vollkommen erfüllen, denn auf dem Mistkasten sitzt die Starin und tut furchtbar geschmeichelt. Sie tut aber nicht bloß so, sie ist es auch, denn Schiebkarre hin, Wetterfahne her, gerade die Töne, die ihr blühblanker Anbeter von sich gibt, sind die einzigen, bei denen es ihr warm unter dem Brustflak wird.

Heute nacht, als ich gerade so im mittelsten und besten Schlaf war, träumte ich, ich hätte mich im indischen Dschungel verlaufen, die Nacht brach herein, und ich kletterte auf einen hohen Baum und lauschte zitternd und zagend und zähneklappernd dem Quarren der Panther und dem Gekreische der Pfauen. Da mir die Lage, in der ich mich befand, zu ungemütlich war, beschloß ich aufzuwachen, was mir auch nach einigen Bemühungen gelang, aber das Quarren und Kreischen hörte darum doch nicht auf, im Gegenteil, es nahm an Umfang und Stärke zu. Die Veranstaltung ging von zwei Katern aus, die einer Krähe, die in dem alten Birnbaume saß, wie ich bei dem hellen Mondlichte feststellen konnte, auf diese

*) Die Erzählung ist mit Genehmigung des Verlages Adolf Sponholz, G. m. b. H., Hannover, dem Buche „Der zweckmäßige Meyer“ von Hermann Löns entnommen.

nieur und Installateur, soll vor allen Dingen die Betriebsstätte des Haushaltes, die Wohnung, im Sinne des geringsten Verbrauches an Arbeitskraft, Arbeitszeit und an Stoff wirtschaftlich gestalten. Die Ausstellung soll der Hausfrau die Möglichkeit an die Hand geben, den Wert einfacher Buchführung und einfacher Rechnungen für die Gewinnung eines laufenden, je nach Lage der Verhältnisse täglichen, wöchentlichen, monatlichen Bildes ihrer Wirtschaft zu erkennen und sie anzuregen, aus diesen Aufzeichnungen die Wirtschaftlichkeit oder Unwirtschaftlichkeit ihres eigenen Haushaltes beurteilen zu lernen.

„Heim und Technik“ wird nach dem Dargelegten nicht umwälzend wirken können, sondern nur

eine neue Bewegung

— nennen wir sie ruhig die Technisierung des Haushaltes — einleiten, von der an verschiedenen Stellen des Reiches Ansätze zu beobachten sind, wie z. B. in Schweinfurt und Schwandorf, wo durch das Ingenieurbureau Ostar von Miller interessante Versuche gemacht werden.

Dieser Bewegung wird im Laufe der Zeit ein voller Erfolg, auch in älteren Haushalten, beschieden sein, wenn Einrichtungen (Apparate aller Art) und Betriebsmittel, wie elektrischer Strom und Gas, durch entsprechende Preise und Tarife auch dem weniger zahlungskräftigen Teil des Volkes beschaffbar sind.

Gelingt es durch die Ausstellung „Heim und Technik“, die den ersten Schritt zur Aufklärung im großen

macht, Verbraucher und Erzeuger zu gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiete der Hauswirtschaft zusammenzuführen, wie sie in USA. längst üblich, sich auch in Deutschland auf anderen Gebieten langsam einbürgert, dann wird die gewaltige Arbeit, die technische Leitung und Gesamtverwaltung der Ausstellung in kürzester Frist leisten mußten, zum Wohle des deutschen Volkes ausschlagen, unsere Hausfrauen dem Ziele näherbringen:

„Herrlicher und nicht Sklave ihrer Arbeit zu sein.“

Die Briefmarke und ihr zweierlei Wert



Die Briefmarke! Was sieht und was versteht mancher von ihr? Er holt sie von der Post, trägt sie vielleicht wochenlang in der Brieftasche herum, um dann schließlich eine Briefsacke freizumachen, damit diese von der Post befördert werden und sicher an den Empfänger gelangen soll. Erscheint plötzlich eine Neuausgabe mit Bildnissen von Staatsmännern und anderen Größen der Geschichte, so möchte er natürlich gerne eine sehen und anstaunen. Die Briefmarke selbst mit ihrem Sammlerwert ist ihm ganz gleichgültig.

Er wechselt mit Bekannten noch einige Bemerkungen über Größe und Farbe der Marke und damit ist für ihn diese Sache abgetan. „Der Mensch kann auch leben, ohne sich dem Briefmarkensammlersport zu widmen“, so sprechen Optimisten.

Ein echter Briefmarkensammler, der seine Marken und seine Sammlung lieb gewonnen hat, wird diesem edlen Sporte selten entlagen können. Es gibt Sammler, die in ihrer Jugend sammelten, doch sie fanden bei ihren Eltern wenig Verständnis für diese Sache, oder sie scheuten die Ausgaben und sonstigen Opfer. Sie wandten dem Briefmarkensammeln den Rücken und suchten eine andere Betätigung. Später aber, als sie Jünglinge, Männer wurden, da stellte sich die alte Sammlerliebe wieder ein und sie sind doch noch treue „Philatelisten“ geworden.

Die Briefmarke hat zwei Werte, einmal den Portowert, zum anderen aber den Sammlerwert. Welcher Sammler freut sich nicht,

hat er eine Marke durch Tausch erworben, die eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat und selten geworden ist? Die Briefmarke besitzt noch tiefere Werte. Sie erzieht den Menschen zur Ordnung und Sauberkeit im Umgehen mit ihr. Sie bildet den Menschen, lehrt ihn Geographie und läßt ihn in die tiefere Vergangenheit eines Landes hineinschauen.

Geheimrat Felix Deutsch †

Am 19. Mai ist an den Folgen eines Schlaganfalles Geheimrat Kommerzienrat Dr. Felix Deutsch, der Vorsitzende des Direktoriums der AEG., gestorben, der erst drei Tage zuvor seinen 70. Geburtstag begehen konnte.



Felix Deutsch wurde im Jahre 1858 in Breslau geboren und kam mit 15 Jahren in die Lehre zu einem Unternehmen, das sich mit dem Bau und der Ausrüstung von Zuderfabriken beschäftigte. Dank seiner Umsicht und seiner organisatorischen Fähigkeiten gelangte Deutsch schon in jungen Jahren zu einer verantwortungsvollen Stellung. Im Jahre 1882 trat Deutsch zu dem Berliner Banken-Konsortium über, das sich zur Auswertung des Strontianit-Verfahrens in der Zuderindustrie gebildet hatte. Im Auftrage dieses Konsortiums wurde er mit dem Bau und der Leitung der damals größten und modernsten Zuder-Raffinerie Deutschlands in Rossitz betraut. Die erfolgreiche Durchführung dieser Aufgabe führte dazu, daß Deutsch, der schon während seiner Rossitzer Tätigkeit im Winter 1882/83 verschiedentlich mit Emil Rathenau in Fühlung gekommen war, im Jahre 1883 in die Leitung der neugegründeten, den maßgebenden Banken des Zuder-Konsortiums nahestehenden für angewandte Elektrizität, der Vorgängerin der AEG., berufen wurde.

So wurde Deutsch bereits im Alter von 25 Jahren mit der leitenden Leitung eines Unternehmens betraut, das sich im Laufe der 45 Jahre seines Bestehens in ständigem Wachsen zu immer größerer Bedeutung entfaltet hat und heute eines der mächtigsten Unternehmen der Welt darstellt.

Seine Tätigkeit, die der Geschichte der deutschen Industrie angehört, umfaßte insbesondere den organisatorischen Auf- und Ausbau des Unternehmens, vor allem die Schaffung der in- und ausländischen Organisation und die Pflege der industriellen und finanziellen Beziehungen, von denen nur die Verbindung der AEG. mit der amerikanischen General Electric Company hervorgehoben sei. Die entscheidende Mitwirkung Deutschs an der Entwicklung der AEG. und sein Ansehen im deutschen Wirtschaftsleben machten es selbstverständlich, daß er im Jahre 1915, als Emil Rathenau die Augen geschlossen hatte, zum Vorsitzenden des Direktoriums des Unternehmens ernannt wurde. In der Zeit, die seitdem verfloßen ist, fallen die Kriege- und Inflationsjahre, durch deren Wirrnisse und Fährnisse Felix Deutsch die AEG. mit sicherer Hand geleitet und zu immer stärkerer Entwicklung emporgeführt hat.

Die Tätigkeit Deutschs hat durch zahlreiche Ehrungen die Anerkennung der Öffentlichkeit gefunden: Deutsch war u. a. Ehrendoktor der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, Ehrendoktor der Technischen Hochschule Karlsruhe und Ehrenbürger der Technischen Hochschule Berlin. Von der Regierung wurde Felix Deutsch bei allen wichtigen wirtschaftlichen Fragen, insbesondere, soweit die Auslands-Beziehungen in Betracht kommen, als Berater herangezogen. Er war weiterhin Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Präsidial-Mitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie sowie Vorstands-Mitglied zahlreicher anderer wirtschaftlicher Verbände. Einer großen Anzahl von industriellen und Bank-Unternehmungen gehörte Felix Deutsch als Vorsitzender bzw. als Mitglied des Aufsichtsrates an.

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

Weise zu verstehen gaben, wie reizend schön sie sie fanden. Als das Doppelstündchen sich gerade auf dem Höhepunkte befand, wurde im Nachbarhause ein Fenster geöffnet und eine Ranne Wasser auf die verliebten Rahentiere entleert, worauf der Lärm aufhörte, um im nächsten Garten sofort wieder zu beginnen.

Es gibt ein uraltes Sprichwort, so da lautet: „Jedes Tierchen hat sein Plätscherchen.“ Wie wahr ist es! Und wie wenig denkt der Mensch daran, führt er seine Gedanken in der Natur spazieren. Weil er den Gesang der Nachtigall schön findet, so erklärt er ihn für schön, ohne aber den Beweis dafür zu erbringen, daß er nun auch wirklich schön ist. Und warum hält er ihn für schön, obwohl die Nachtigall gluckende, schnarrende und quiekende Töne neben ihrem Gesänge von sich gibt und fortwährend große Pausen macht? Nur weil sie gewisse Flötentöne hervorbringt, die denen, die der Mensch selber pfeifen kann, ähneln. Und da Amsel und Märdrossel in ähnlicher Weise pfeifen, so steht es für ihn fest, daß diese Vögel Singvögel sind. Heult aber der Waldkauz noch so zärtlich, röhrt die Schleiereule noch so süß, brüllt die Dommel noch so ergreifend, so bedeckt sich der Mensch mit einer Gänsehaut und erklärt diese Laute für ungebildet, störend und unziemlich, und nur deshalb, weil er eine zu unbiegsame Stimme hat, um sie nachahmen zu können. Aber sich hinzusetzen, nachzudenken und zu dem Ergebnisse zu kommen, daß Waldkauz, Schleiereule und Dommel sich nicht nur in ihren, sondern auch in weiteren Kreisen unsterblich lächerlich machen würden, gäben sie ihrer Liebessehnsucht nach Art der Nachtigallen, Amseln und Märdrosseln Ausdruck das fällt ihm in seiner Eingebildetheit nicht ein.

Es ist ein wahrer Segen, daß der Weltenschöpfer die Erschaffung von Tieren nicht in die Hand des Menschen gelegt hat, denn es wäre ein schöner Blödsinn dabei herausgekommen, weil der Mensch dann lauter Vögel erfunden hätte, die so pfeifen, wie ihm selber der Schnabel gewachsen ist, und das wäre nicht zum Aushalten, sondern zum Auswaschen gewesen. Glauben Sie, daß er auf den Gedanken gekommen wäre, dem Specht das Trommeln beizubringen! Ich nicht! Wahrscheinlich hätte er ihn gezwungen, wie ein Schusterjunge oder ein Scherenfleischer zu flöten, und nun denken Sie sich bloß einmal einen flötenden Specht! Ebenjotut können Sie sich ein nach Weichen duftendes Automobil oder einen Vanilleeis essen den Estimo einbilden. Oder stellen Sie sich bitte einmal vor, wie es sich machen würde, schlage der Storch wie eine Nachtigall oder zwitscherte die Gans wie ein Stieglitz! Und denken Sie sich, wie langweilig und stumpfsinnig die Natur wäre, wären alle Vogellieder nach den Gesängen des Kontrapunktes komponiert und jeder Piepmak, vom Adler bis zum Jaunkönig, würde richtige Melodien verzapfen oder womöglich moderne Programmmusik, bei der

man sich etwas Bestimmtes denken kann, wenn man will, oder muß, wenn man nicht will! Zum Verrücktwerden wäre das.

Daß ein jeder Vogel singt, und daß jeder nicht so singen kann, wie es von den Vogelschutzvereinen als vorschriftsmäßig und angemessen erachtet wird, daran wird nicht gedacht, und wenn ein Häher einmal einen jungen Spähen oder eine Elster eine junge Lerche mit nach Hause nimmt, dann ist das Gefährte sehr groß, obwohl es mehr Spähen als nötig gibt, und die Lerche der allerhäufigste Vogel ist. Und dabei weiß der Häher, zwitert ihn die Liebe, ganz allerliebste zu singen, und auch die Elster, befindet sie sich in demselben Zustande, drückt sich so aus, daß die Elsterin das für die Höhe aller Liebeslyrik erachtet, und ich muß sagen, das verliebte Geplauder des Hähers und das noch verliebtere Geplapper der Elster höre ich lieber als das ewige und ewige Geflüte der Amsel und das unaufhörliche Gepfeife des Stars, zweier Vögel, die von den Vogelschutzvereinen im Großbetrieb gezüchtet werden, so daß jetzt auf jedem Baum mindestens eine Amsel und auf jedem Dach wenigstens drei Starmähe sitzen, was mir schon lange nicht mehr paßt denn ich schätze die Abwechslung und mag nicht immerzu und überall Amselgeflöte und Staringepfeife anhören, denn das kann ich schon mehr als auswendig und bin dessen überdrüssig.

So überdrüssig, daß es für mich eine Erholung ist, höre ich die Ragen quarren und die Eulen heulen, und während mich die Liebeslieder von Star und Amsel kalt bis an den Kragen lassen, wird mir das Herz wider, höre ich im Teiche die Frösche prahlen oder im Moore die Nachtschwalbe schnarren. Und wenn die Befassine ihre Schwanzfedern als Rastagnetten benutzt, um ihrem Weibchen ihre Gefühle darzulegen, wenn der Birnhahn zischt wie ein Luftreifen, der sich einen Fußnagel eingetreten hat, um die Birnhenne seiner Verehrung zu verkünden, wenn der Ringeltaucher zu diesem Behufe sich auf die Bauchrednerlei verlegt und der Specht zu demselben Endzweck wie ein Hofenmak daraufloschlägt, dem der Weibnachtsmann soeben die erste Trommel gebracht hat, und der Buffard wie eine junge Rahe schreit und der Storch wie eine Kaffeemühle rattert, oder der Rohrspähen den Frosch nachhakt und der Schwirl die Heuschrecke, dann stelle ich mich nicht hin und sage: „Gut!“ oder „Befriedigend!“ oder „Ausreichend!“ oder „Ungeügend!“ denn ich bin nicht im Vogelschutzverein und darum nicht auf eine bestimmte Art von Vogelmusik geeicht, sondern ich freue mich, daß jedes Tierchen seine eigene Art hat, sich lyrisch auszudrücken.

Deshalb will ich den Spähen vor meinem Fenster nicht fortjagen, sondern ihm eine Handvoll Hanfkörner hinstreuen.

Der Spähen ist keine Nachtigall; aber Schilpschelp ist ein Liebeslied.



Aus unseren Werken



Die Tätigkeit der Zentrale für Unfallschutz auf der Dortmunder Union im Jahre 1927

Nachdruck und Verwertung ohne unsere Genehmigung verboten

Die Unfallzentrale der Dortmunder Union weiß, daß sie zur Erreichung ihrer Ziele die Mitarbeit aller Werksangehörigen braucht. Aus diesem Grunde wurde auch im vergangenen Jahre mit der Aufklärungsarbeit nicht nachgelassen. Die Hauptwege hierzu waren Unfallbilder, Unfallsprüche im Werk, Abhandlungen in der Werkszeitung, Statistiken, sichtbare Inschriften, deutliche Kennzeichen von Gefahrenzonen im Werk usw.

Die Unfallzentrale ist überzeugt, daß auf diesem Wege wertvolle Erziehungsarbeit geleistet wird.

Daneben soll vor allem in den Betrieben intensive „Kleinarbeit“ geleistet werden. Dementsprechend wurden die Betriebe durch hauptamtlich tätige Meister ständig auf Unfallschancen kontrolliert. Gemeinsame Revisionen mit der Unfallkommission des Betriebsrates fanden statt. Die beiden Unfallvermeidungsfaktoren fast täglich Ge-

des Arbeiterschutzes und der Betriebssicherheit in den Betriebsgebäuden und an den Betriebsanlagen. In fast allen Betrieben sind zahlreiche Verbesserungen angebracht worden, die hier im einzelnen nicht alle aufgeführt werden können, die aber Zeugnis dafür ablegen, wie unablässig für die Sicherheit der Belegschaft gekämpft wird.

Nur einige besonders kennzeichnende Verbesserungen sollen im folgenden kurz gestreift werden. — Die in die Kotsbunker zu entleerenen Wagen

mußten, wie unser erstes Bild zeigt, bisher von einem Mann, der auf dem Kots stand, mittels einer Hake geöffnet werden.

Hierbei kam es wiederholt vor, daß der Mann durch den abstürzenden Kots mitgenommen wurde und, wie im zweiten Bilde veranschaulicht, in den Bunker fiel. Um diese Unfälle auszuschalten, haben wir einen in der dritten Abbildung wiedergegebenen Schlitten hergestellt, von dem aus der Mann in gesicherter Stellung die Wagentür öffnen und den Wagen entleeren kann.

Auf der Rampe des Thomaswerkes müssen — das vierte Bild zeigt es — Schlackenbären mittels Handkarre transportiert und durch eine Rutsche in untenstehende Waggonen entleert werden. Hierbei kam es vor, daß der Mann aus der Rutsche und in die Rutsche fiel. Wir haben einen eisernen Bod über die Rutscheöffnung gestellt; die Querstangen dienen dem herabfallenden Mann zum Festhalten, wie aus dem fünften Bilde ersichtlich. — Um nach Möglichkeit die Leute

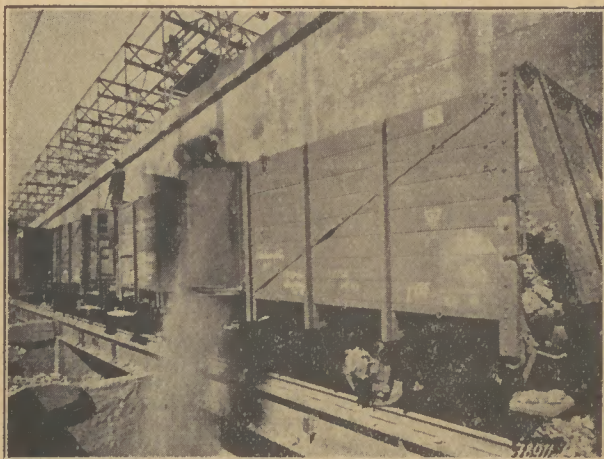
von Passieren des Schlackenbärs abzuhalten, in dem sie durch herabfallende Bären und durch Gießspritzer, wie das Bild zeigt, gefährdet sind, haben wir zwischen je zwei Schlackenbären einen Treppenübergang geschaffen, den das letzte unserer Bilder wiedergibt.

Diese Ausführungen zeigen, daß wir bestrebt sind, den Unfällen, die in technischen Mängeln begründet sind, vorzubeugen, um alles zu tun, was die Betriebssicherheit erhöhen kann. Es wird nun auch mit an der Belegschaft lie-

gen, durch verständnisvolles Eingehen auf die seitens der Zentrale für Unfallschutz geleistete Aufklärungsarbeit auch die leider noch sehr große Zahl der Unfälle herabzumindern, die vielfach lediglich in persönlichen Ursachen zu suchen sind und die sich daher auch durch den besten technischen Schutz nicht ausschalten lassen werden. Mögen diejenigen, die oft in geradezu bewußter Weise die absoluten

Unfallschäden ohne den zu einer objektiven Würdigung erforderlichen Vergleichsmaßstab herausstellen, bedenken, daß nicht der Betrieb allein für Unfallverhütung zu sorgen hat, sondern daß ein jeder selbst bei der Verminderung der Unfälle mitwirken kann, wenn er bei seiner täglichen Arbeit sich den Spruch einräumt, der ihm am alten Verwaltungsgelände an jedem Morgen und Abend immer aufs neue die alte Wahrheit verkündet:

„Eigene Vor sicht — besser Unfallschutz!“



Das unsichere Kotswagenöffnen vom beladenen Kotswagen

legenheit für Freihaltung der Arbeitsplätze und Verkehrswege zu sorgen und namentlich bei den Transportarbeiten unfallsicher einzugreifen. Die eingegangenen Unfallanzeigen wurden auf dem Büro der Zentrale für Unfallschutz täglich besprochen, um Anhaltspunkte für die Unfallverhütung zu gewinnen. Auch Untersuchungen an Ort und Stelle unter Hinzuziehung des Betriebsrates fanden statt, um danach die erforderlichen Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen und Belehrungen daran zu knüpfen.

In den monatlichen Zusammenkünften mit den Sicherheitsingenieuren kamen wiederholt wichtige Neuerungen zur Sprache, z. B. Entwurf eines Merkblattes für neu einzustellende Leute, unsichere Leitern, Einführung von Schutzhelmen mit durchlöcherter Aluminiumgehäuse, sofortige Vornahme der künstlichen Atmung bei elektrischen Unfällen an Ort und Stelle bis zur Dauer von 6 Stunden, Auslese neu einzustellender Leute nach den Erfordernissen der Betriebe auf physio-technischer Grundlage, Vorführung von Atem- und Staubschutzgeräten, neuartige Gefahrenständer und Gefahrenanreger und viele andere Punkte mehr, die aus Platzgründen hier nicht alle aufgezählt werden können. In den Betrieben wie auch in den Besprechungen wurden gerade die Mitglieder des Betriebsrates immer wieder um ihre Mitarbeit bei der Aufklärung der Belegschaft ersucht. Auch wurde dazu übergegangen, regelmäßig nach einander in den Nachmittagspausen in den Meisterstuben vor kleineren Gruppen Besprechungen abzuhalten, um die vorkommenden Unfälle nach der Verhütungseite hin zu verwerfen. Des weiteren führte man ein, die Unfallverletzten nach der Wiederaufnahme der Arbeit zu hören, um dadurch möglichst Klarheit zu erhalten. Eine besonders rege Tätigkeit aber entfaltete die Zentrale für Unfallschutz beim Ausbau



Mit dem abstürzenden Kots rollt auch das Unglück



Der Sicherheitsbod verhindert den Unfall



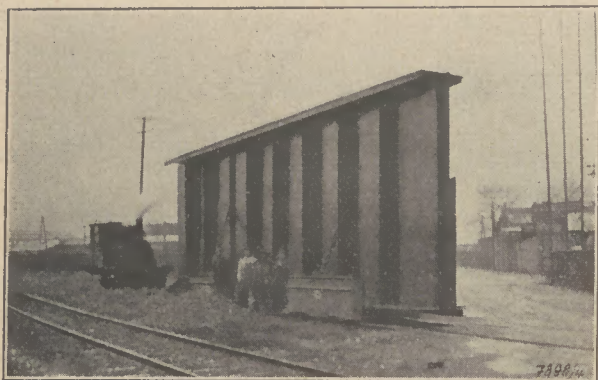
Der Sicherheitschlitten zum Öffnen bei beladenen Waggonen über Bunker



Der vor Unfall schützende Treppenübergang für die Passage des Schlackenbärs

Die neue Schiffsverladeanlage der Abt. Brückenbau am Kohlenhafen

Nachdruck und Verwertung ohne unsere Genehmigung verboten



Drehschmelzwagen mit Flutbrückenträger für die Düsseldorf-Brücke

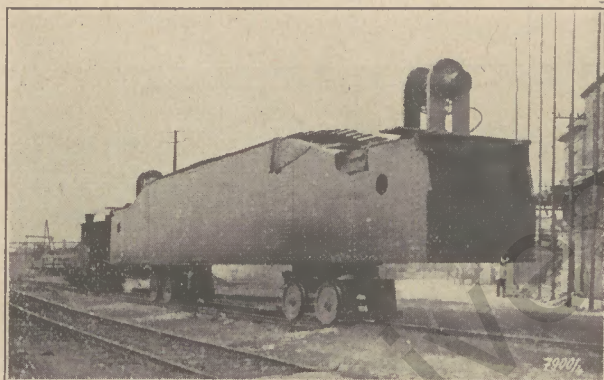
Die neuen Rheinbrücken bei Düsseldorf und Köln sowie die Königinbrücke in Rotterdam bedingten den Transport der Konstruktion auf dem Wasserwege. Durch die bisher in Deutschland nicht erreichten Abmessungen dieser Brücken erhielten die einzelnen Konstruktionsstücke Gewichte und Ausmaße, die eine

großzügige Verladeanlage notwendig machten. Aus dem Abbruchmaterial des Martinwerkes „Rothe Erde“ wurde am Kohlenhafen in Dortmund

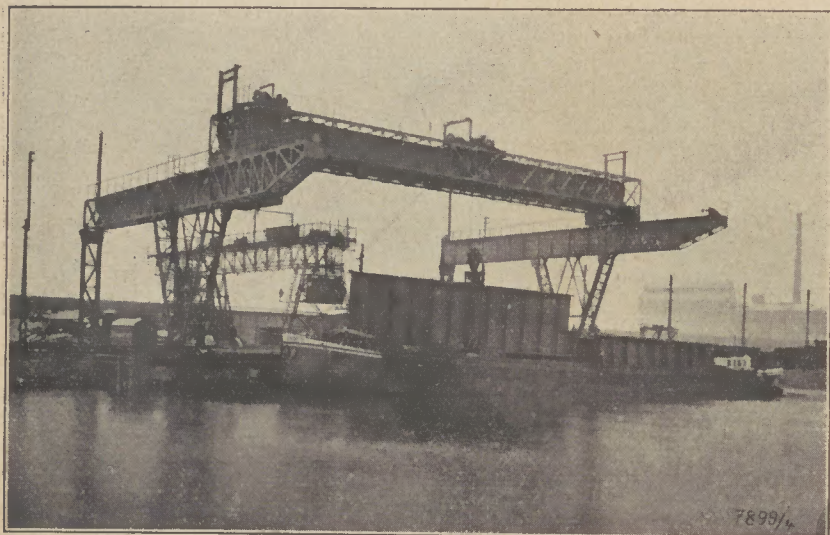
gefahren. Hierbei werden vielfach die normalen Eisenbahnwagen nicht gebraucht.

Die erste der bestehenden Abbildungen zeigt den Transport eines Teiles der Flutbrückenträger der Düsseldorf-Brücke auf kleine, besonders hergestellte Drehschmelzwagen mit sehr tief liegender

Ladefläche. Der Träger ist 4,70 Meter hoch, die Länge beträgt 14—19 Meter, das Gewicht 25—40 To. Einer der 40 To.-Träger wird auf dem



Transport der Ballastkästen für die Königinbrücke in Rotterdam



Der 40 To.-Träger wird in den Kahn verladen

eine solche geschaffen, mit der es möglich ist, Stücke von 100 To. Gewicht und 32 Meter Länge zu verladen. Der Vorteil dieser Anlage besteht darin, daß ein ganz erheblicher Teil der sonst auf der Baustelle beim Zusammenbau zu leistenden Arbeiten schneller, sorgfältiger und billiger bereits in der Werkstatt ausgeführt werden kann. Der Versand in so großen und schweren Stücken ist jedoch nur dann möglich, wenn an der Verwendungsstelle ebenfalls entsprechende Hebezeuge zur Verfügung stehen.

Die Verladeanlage besteht aus einer hochliegenden Kranbahn, die genügend weit über das Wasser ausladet. Sie ist aus dem heutigen Titelbild ersichtlich, in dem der Kran am äußersten Ende steht. Die Stützen am hinteren Ende sind in schwere Betonblöcke verankert. Die Hauptlast ruht auf der norderen Stütze, deren Fundament 12 eingerammte Pfähle bilden. Von der Werkstatt werden die Versandstücke mit der Eisenbahn unter den Verladekran



Verladen des Ballastkastens für die Königinbrücke in Rotterdam in den Kahn

nächsten Bilde gerade in den Kahn verladen. Sehr zweckmäßig erwies sich die Anlage für den Versand der beiden je 75 To. schweren Ballastkästen für die Königinbrücke in Rotterdam. Der Kasten ist 21 Meter lang, 3,90 Meter hoch und 2,60 Meter breit. Der Transport zum Hafen ist aus der dritten Abbildung (oben rechts) ersichtlich, wobei wieder normale Eisenbahnwagen nicht benutzt werden konnten. Auf dem vierten Bilde sieht man das Einladen des Kastens in den Kahn und auf dem fünften (unten Mitte) den Kasten, wie er im Kahne ruht.

Der Verladekran ist mit einer elektrisch betriebenen Kake von 50 To. Tragkraft und einer elektrisch betriebenen Hilfskake von 10 To. für das Verladen leichterer Lasten eingerichtet. Bei dem Verladen des Ballastkastens wurde eine zweite



Der Ballastkasten ruht im Kahn

50 To. Kake zu Hilfe genommen, die jedoch nur für Handbetrieb eingerichtet war.

Nachklänge zum Muttertag

Von Gustav Flehlig, Dortmunder Union

Der innere Wert erst adelt — das gilt von dem Menschen, gilt aber auch von den Dingen, die er durch seine Seele belebt.

Es liegt mir fern, auch nur im geringsten die Lauterkeit der Beweggründe zur Schaffung des Muttertages anzuzweifeln; denn etwas Gutes wollen, ist immer edel. Es fragt sich nur, ob das Körperhafte der Volksseele, die verschiedenartige Einstellung zu den Sittlichkeitsproblemen, ihre distanzierte Abklärung (soweit von dem Vorhandensein einer solchen überhaupt noch gesprochen werden kann), dieses gute Wollen erfasst und aufnimmt. Das ist der Kernpunkt aller Erneuerungsbestrebungen, an Wichtigkeit alles überragend.

Muttertag — ein neuer Klang, kam er überraschend für viele — für die Mutter selbst — für die geistig Führenden als ein Produkt der Amerikanisierung, und seine Tragik liegt in seiner Art: Neuerlichkeit; und das heißt: Seelenlosigkeit. Nichts kann diese Behauptung entkräften. Weder der gute Wille zur Mutterehrung, noch die frohe Tat am Muttertage wird alle jene, die diesen Tag der Mutter schenken, ihre Liebe und dankbare Erinnerung auf wenige Stunden zentralisieren, darüber hinwegtäuschen können, daß sie die übrige Zeit des Lebens oft voller Härte gegen die Mutter waren. So wird der Muttertag zu einem Loskaufen von innerer Schuld gegen die Mutter. Ein junges, tiefpflügendes Menschenkind sagte ganz recht:

„Muttertag! Warum? — Entweder, ich liebe meine Mutter, dann ist das ganze Jahr Muttertag oder — ich liebe sie nicht, dann kann auch ein Muttertag über diese Kluft nicht hinweghelfen!“

Ist das nicht das Urteil der Volksseele? —

Und da das Volksempfinden krank ist, die Ehrbarkeit der Mutter, die Ehrfurcht vor ihr, ihrer Unverletzlichkeit im Schwinden sind — kann ein Muttertag ihre Tränen trocknen? das Weh in Freude wandeln? — ein Muttertag, der rein weltlich eingestellten, berechnenden Herzen entspringt? —

Nie und nimmer wird seine Lautheit der heiligen Stille um die Mutter gut sein, nie und nimmer!

Der Mutter göttliche Sendung ist: sich aufopfern, immer, jeden Tag, bis ihre Kräfte versagen; mit der ganzen Selbstverständlichkeit der Mutterliebe opfert sie sich, nur dann ist sie des Glüdes voll. Sie, die jeden Dank für ihre Liebe verschmäh, der prunkender Lohn zuwider, lehnt den Muttertag aus sich ab. Die Liebe, die sie ersehnt, muß still wie Tagverglühen, muß immer um sie sein, da sie ihren Augen entstrahlt.

Und wo kein Singen der Seelen, sondern Gram und Tränen, wo sie nicht Mutter, sondern Arbeitspferd, wo anstatt Liebe, rücksichtsloses Hassen sie beiseite schiebt, da wird der Muttertag zur Groteske — wird Hohn — Selbstbetrug — Heuchelei — er wird zur Krönung der bestehenden Muttermißachtung.

Unnütz wäre es auf die allgemeine Verflachung des Volkstums hinzuweisen, in ihr eine Entschuldigung zu suchen; verfehlt die Auffassung, diesen Unwert der Zeit durch ein Feiern des Muttertages beheben zu wollen. Es wird dabei bleiben:

Wo Glaube und Liebe, da ist immer Muttertag, und es wird darauf ankommen müssen, das Familienleben so zu verinnerlichen, daß eine Dokumentierung der Mutterwürde überflüssig wird. Gewiß, das ist nicht leicht, wenn man aber des Schlüssels — der Mutter selbst — habhaft wird, dann sind die Tore geöffnet. Allein grundlegend für gedeihliche Förderung des Muttergedankens ist die religiös-sittliche Einstellung — andere Lebensanschauungen haben uns arm genug gemacht.

Die Mutter gilt es zu erobern, nicht an einem Tag, das ganze Leben sei ein Muttertag. Die ihres Blutes sind, sollen ihren Segen an neue Herde tragen, und die wahrhaft ihres Volkes Seele lieben, ihr Führer sind, werden in dem Kampf gegen den Ungeist siegen, wenn mehr denn je das Heiligthum der Mutter den Tag erfüllt. Hinsichtlich des wirtschaftlichen und nationalen Aufbaues hat schier unermüdbare Arbeit Erfolge gezeitigt, sollte für die Volksseele kein Kraftaufwand vonnöten sein? — kein rettend Land ihr winken?

Volk, wo ist deine Seele? —

Deine Seele ist deine Mutter!

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juni



Die ersten schönen Tage des Vormonats haben leider, trotz manchen Abtratsens zum vorzeitigen Säen und Pflanzen frostempfindlicher Gewächse verleiten lassen.

In der Nacht der ersten Eiseheiligen (10. auf 11. Mai) hat eine eisige Kälte viel Schaden angerichtet. Fast alle Frühkartoffeln, die prächtig standen, sind bis zur Erde zurückgefroren. Ebenso erging es den bereits aufgegangenen Bohnen und ausgepflanzten Tomaten. Die in reichem Flor stehenden Erdbeeren sind in ihrer Blüte und selbst in den Knospen erfroren.

Diese Schäden, die durch vorzeitiges Säen und Pflanzen entstanden sind, hätten sich bei richtiger Zeiteinhaltung verhüten lassen, denn erfahrungsgemäß treffen solche jähe Wetterstürze mit Frost in dieser Zeit nach heißen Tagen besonders ein.

Frühkartoffeln sind durch öfteres Hacken und einer alsbaldigen Kopfdüngung im Wachstum anzuregen und dürften dann bei weiterer guter Pflege nicht allzulange zurückbleiben.

Andere Frostschäden sind durch sofortige Neusaaten wieder gut zu machen, denn bis zum 15. Juni können mit gutem Erfolg noch Erbsen und Bohnen gelegt werden.

Alles Wintergemüse muß bis Johanni (den 24. Juni) gepflanzt werden.

Die Hauptarbeiten sind jetzt: viel hacken und jäten. Wo es nötig ist, fördere man das Wachstum durch richtiges Nachdüngen und öfteres durchdringendes Gießen.

Zu Ende des Monats säe man auch Endivien aus. Tomaten sind nun aufzubinden und durch richtigen Schnitt zum guten Fruchtansatz zu zwingen.

Früh befäe Rasenflächen sind feucht zu halten. Blumenbeete können neu bepflanzt werden, wozu sich jetzt die vorkultivierten Anollenbegonien recht gut eignen.

Dahlien sind nun bald an starke Pfähle anzubinden, bei den erscheinenden jungen Trieben habe man acht auf das Auftreten der Ohrwürmer und der Schneden.

Bei Zwerg- und Buschobst kürze man diejenigen Triebe, die Fruchtholz ansetzen sollen, um ein Drittel. Auch hier sei man auf der Hut und bewahre seine Pfleglinge vor den verschiedenen Schädlingen.

Balkonkästen werden sich jetzt in guter Pflege schön entwickeln, zum guten Gedeihen ist anfangs die Erde in den Kästen öfters zu lockern.

An das mäßige Düngen kleiner Gefäße oder Kästen sei bereits erinnert.

Dieser Monat zeigt am Garten die kundige Ausnutzung des Pflegers, die viele Arbeit und Mühe wird aber bereits durch reiche Ernte von frischem Gemüse und manchen schönen Blumenstrauß reichlich belohnt. Schen z.

Werks- Allerlei

Abwesende Kassenärzte

Der Kassenarzt Herr San.-Rat Dr. Kleffmann ist vom 26. Mai ab für etwa 4 Wochen verreist. Er wird vertreten durch Herrn Dr. Scherer, Westerbleichstraße 72.

Herr Dr. Steimann, Dortmund, Heroldstr. 8 1/2 ist vom 24. Mai bis 17. Juni verreist. Er wird vertreten durch Herrn Dr. Willmes, Münsterstraße 119. Sprechstunden 8—10 Uhr und 15—17 Uhr.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburt

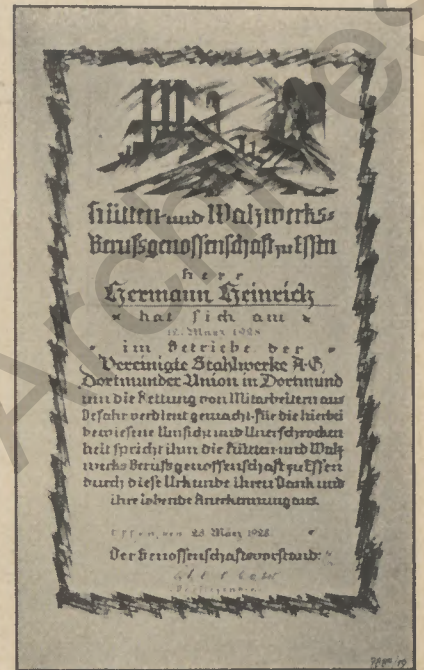
Ein Sohn: 11. 5. Gerhard, Heinrich — Wilhelm Brömmelmeyer, Abj. Walzw. 2; 17. 5. Karl, Heinz, Julius — Karl Ostermeyer, Eisenbahn.

Eine Tochter: 1. 5. Maria, Elisabeth — Friedrich Heidemann, Thomaswerk; 10. 5. Emilie, Martha, Emmi — Erich Kurbach, Pfehwerk; 19. 5. Ingeborg — Johannes Reimers, Hochofen; 19. 5. Jmgard — Oskar Hardt, Gasreinigung.

Sterbefälle

9. 5. Eduard Spenner, Bräuden. Mont.; 15. 5. Josef Hübers, Walzwerk; 17. 5. Franz Cramer, Mech. Werkstatt.

Auszeichnung für Unfallverhütung



Für Rettung von Mitarbeitern aus Gefahr erhielten unsere Werksangehörigen Herr Emil Bischoff, Dortmunder Union, Pfehwerk und Herr Hermann Heinrich, Dortmunder Union, Eisenbahn diese beiden Ehrenurkunden von der Unfallberufsgenossenschaft.

Bunte Ecke

Quadraträtsel

von Hans Grötsch, Dortmunder Union, Verkaufsbuchhaltung

Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen ergeben:

1. Ranke, 2. Sturz, 3. weiblicher Vorname, 4. Krieger (Langenreiter).

A	A	A	E
E	E	F	F
L	L	L	L
L	N	U	U

Auflösung des Pfingstproblems: Man liest zuerst alle Buchstabengruppen über den weißen Dreiecken, dann über den runden Scheiben usw. Dann geht man zu der unteren Fläche über. Dort muß man immer ein Feld überspringen. Auf diese Weise ergibt sich der Text:

Pfingstglocken klingen durchs weite Land
Und tragen Freude in die Welt,
Es prangt der Wald im Festgewand,
Und blütenbunt steht jedes Feld!

Veränderte Verhältnisse

„Na, wie ist es, habt ihr euch endlich entschieden, ob ihr zwei Räder oder ein Motorrad mit doppeltem Sitz kaufen wollt? Ihr überlegt euch das doch schon, seit ihr euch vor einem Jahr verheiratet habt.“

„Ja, wir haben zu lange überlegt. Jetzt müssen wir einen Kinderwagen kaufen.“

Die billige Zucht

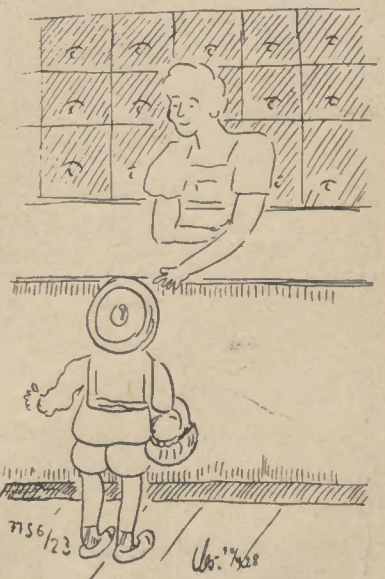
„Mama läßt fragen, ob Sie uns ein Duzend Eier leihen wollen. Sie sollen nämlich einer Henne zum Ausbrüten untergelegt werden.“

„Habt ihr denn eine Henne?“

„Nein, die soll ich bei Tante Malchen leihen. Nachher haben wir eine Geflügelzucht, die nichts kostet.“

Traurig

„Sie haben wohl Ihren Herrn Vater niemals kennen gelernt?“ — „Nein, als ich geboren wurde, war er schon zwei Jahre tot.“



Sein erster Gang in den Konsum

„Was wolltest du holen, Kleiner?“
„Hätten Sie mich eben gefragt, da muß ich es noch!“

Kleine Anzeigen

Mod. Schlafzimmer
billig zu verkaufen.
Zu erfr. bei Frau
Sandke, Kesselftr. 30.

Radioapparat
3 Röhrenapparat für
Nah und Fernemp-
fang mit Röhren
u. Lautsprecher sehr
billig abzugeben.
Werksteleion Goer-
der Verein 293.

1 möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten.
Goerde, Benning-
hoferstraße 46.

Wenig geb., noch
gut erhaltenes
Damen-Fahrrad
für 60 00 Mark zu
verkaufen.

Goerde, Hermann-
straße 93a III. Etg.

Sitzl-gewagen
gut erhalten, weiß
lackiert mit Patent-
federung für 15 Mk.
zu verkaufen.

Schönert, Guten-
bergstraße 49 p.

Gut erhaltene
Bloline
billig zu verkaufen.
Goerde, Sedan-
straße 8 II. Etag.

1 gut erhaltener
dreiflammig. Gasheerd
mit Ständer billig
zu verkaufen.
Greube, Goerde,
Schützenstr. 3 II.

SCHUHE

in jeder Ausführung zu den billigsten
Preisen erhalten Sie im

Schuhhaus Wieser

Hoerde

Langestraße 55

BILLIGE MÖBEL auf Teilzahlung

Küchen, Schlafzimmer, Einzeilmöbel wie: Betten,
Auflagen, Matratzen, Schränke, Tische, Stühle.
Ledertuch- und Plüschsofas, Chaiselongues.
Größtes Entgegenkommen. An- u. Abzahl. bestimmt d. Käufer.
DORTMUNDER MÖBELVERTRIEB
Malinkrodtstraße 134 Ecke Leopoldstraße

MÖBELHAUS WEBER
Flurstraße 4 am Borsigplatz

Beachten Sie unsere
Inserenten!

Deutscher Westpreußen-Verein Dortmund, E. V.

Geschäftsstelle: Joh. Wenzel,
Schillerstraße 13.

Vereinslokal: Hugo Michaelis,
Münsterstraße 16.

Versammlung jeden ersten Sonn-
tag im Monat um 16 Uhr.

Der Rheinisch-Westfälische
Hauptverband heimattreuer Ost-
und Westpreußen, E. V., läßt in
diesem Jahre wieder Sonder-
züge 3. und 4. Klasse nach
und von Ostpreußen (Berlin,
Schneidemühl und Firschau) fah-
ren. Kein Umsteigen! Schnell-
zugsbeförderung. Fahrpreis-
ermäßigung 33 1/2%. Die Züge
sind Gesellschafts-sonderzüge
des genannten Verbandes.
Naheres im Merkbuch, welches
von den Ortsgruppenleitern un-
entgeltlich verabfolgt wird und
jedem Interessenten nur emp-
fohlen werden kann.

Anmeldungen und Auskunft
bei Landsmann Joh. Wenzel,
Schillerstraße 13, zu jeder
Tageszeit, sowie jeden Montag
von 19 bis 21 Uhr im Vereins-
lokal.

Technikum Mittweida

Höhere technische Lehranstalt zur Ausbildung von
Elektro- und Maschineningenieuren. Programm
vom Sekretariat des Technikums Mittweida I. Sa.

Sämtliche
Reparaturen
an
Uhren
u. **Goldwaren**
Nähmaschinen
Sprechapparaten
werden gut u. preis-
wert ausgeführt.

Franz Nal
geprüft. Uhrmacher
Dortmund
Paulinenstraße 35
Kein Laden

Auf Teilzahlung!

Im Schuh-Credit-Haus
M. Bergmann, Hörde
Wiesenstr. 8, erhalten Sie
Schuhe in jeder Ausführung.

Alte Kunden, ohne Anzahlung!



Nähmaschinen
Fahrräder, Herde
nur erstkl. Marken. Langjähr.
Garantie. Geringe An- u. Abzahl.
NEU AUFGENOMMEN:
GRAMMOPHON
PARLOPHON / NEOPHON
Orlow-, Vox-Apparate sowie
sämtliche Zubehörtelle. Reich-
haltig Plattenlager. Bequeme
Zahlungserleichterung.
Erger, Hörde

Besucht München

Ausstellung
Heim und Technik
Juni - Oktober
1928

Möbel

kaufen Sie gut und riesig billig auch bei
Zahlungserleichterung

Möbel-Huntrup

Lindenstr. 10 — Hauptbahnhof gegenüber
Filiale Möbelhaus Norden Zimmerstraße 19 und 19a.

Für die Frühjahrs-Saison
die neuesten Modelle — Modernste Stoffe in großer
Auswahl vorrätig. Reinwollener strapazierfähiger Anzug
Mk. 110.- u. höher - Kammg. Anzug Mk. 130.- u. höher
engl. Kammg. Anzug Mk. 150.- u. höher
Gute Verarbeitung - la. Zutaten - Garantie für guten Sitz.
B. Schievenedel, Damen- und **Hoerde**
Tel. 416 Herren-Schneiderei, Hochofenstraße 8 Tel. 416

Fahr- und Motorräder

aktuelle, zu Ten-
antun, ohne Preis-
schlag. Anzahl. in
Wochen resp.
Monats-Raten
Verlang. Sie Katalog
dannend bill. Preise
Gegründet 1899
H. R. Bergmann
Breslau (174)

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-
Konsum-
Anstalt

Verkaufsstelle
Union-Vorstadt

Milch
in Flaschen

Rhenser
Mineralwasser

In den beiden Verkaufs-Anstalten
liegen zum Verkauf:

Haarbesen
Handfeger, Cocosbesen, Pia-
savabesen, :: Bohnerbesen
Wischer, Schrubber, Topf-
bürsten, Ausklopfer, Aufneh-
mer, Abwaschtücher, Staub-
tücher, Wäscheleinen, Wasch-
bretter usw.

Unionbler
in Flaschen

Gebr. Kaffee zu
M.3.-, 3.70, 4.20